

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 3 (1928)

Heft: 11

Artikel: Neues Bauen, neues Wohnen

Autor: Briner, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie und wo vereinfacht werden könnte. Müsste der Fabrikant und Händler weniger Formate herstellen und auf Lager halten, so könnte er das einzelne billiger verkaufen. Und weshalb sind nicht alle Konservengläser gleich gross, so dass man die zersprungenen Deckel und verdorbenen Gummiringe überall sofort ersetzen könnte, wie man heute jede elektrische Birne in jede Fassung einschrauben kann? Auch das ist nur dank der vernünftigen Vereinheitlichung der Produktion der Fall.

Im Maschinenbau ist die Normung am weitesten gediehen. Schrauben, Muttern, Nieten, Schlüssel usw. sind normalisiert; die Ausstellung gibt hier ein deutliches Bild der fortgeschrittenen Entwicklung, während z. B. im Fahrradbau oder in der Textilindustrie noch manches vereinfacht werden könnte.

Wenig fortgeschritten ist die Normalisierung im Wohnungsbau; es tritt dies auch in der Ausstellung deutlich zu Tage, da wenig gezeigt wird, bzw. gezeigt werden konnte. Genaue Untersuchungen in Deutschland haben festgestellt, dass Ersparnisse bis zu 20% zwischen genormten und unge-

normten Bauteilen bestehen. Dass die Backsteine und Dachziegel einheitliches Format aufweisen, scheint uns heute selbstverständlich, war es aber nicht immer. Weshalb sollten z. B. nicht auch Beschläge und Schlosser vereinheitlicht sein? In der Ausstellung sind 39 Beschläge gezeigt, die durch 8 ersetzt werden könnten, ferner 16 Schlosser, von denen 2 denselben Dienst leisten könnten. Würden z. B. die Fenster genormt, so könnte der Glaser gewisse Scheibengrössen auf Lager halten und ohne Glasabfall und besonderes Zuschneiden für eine gebrochene eine neue Scheibe einsetzen.

Die Normung besitzt grosse Vorteile, es stehen ihr aber auch grosse Widerstände entgegen. Voraussetzung ihrer Wirksamkeit ist eine freie Verständigung der interessierten Kreise und Verbände untereinander. Der Unternehmer muss die Gewissheit haben, dass er das auf Vorrat gearbeitete Produkt absetzen kann; der Bauherr und Architekt muss, soweit es sich um das Bauweisen handelt, sich daher in erster Linie für diese Normung aussprechen. Hier kann unser Verband die Vermittlerrolle spielen.

Neues Bauen, neues Wohnen!]

Von Dr. E. Briner, Zürich

Jedermann hat heute Gelegenheit, sich über die neuen Grundsätze in der Wohnungseinrichtung, die ja so einfach und einleuchtend sind, zu orientieren. Alle möglichen Vereine lassen Vorträge über dieses Thema halten, und die illustrierten Zeitschriften und Familienblätter bringen Aufsätze darüber. Sogar in Jugendbüchern und Schülerkalendern sucht man diese Gedanken zu popularisieren und schon die Jugend, die sehr für die Verspottung alles Altmodischen eingenommen ist, durch Photographien von kleinbürgerlichen Interieurs voller Kleinkram zum Nachdenken über alte und neue Wohnungsausstattung anzuregen. Und doch kann man immer wieder die Erfahrung machen, dass diese Einsichten äusserst schwer in der Praxis Eingang finden und in allen Schichten der Bevölkerung auf fast unüberwindliche Hindernisse stossen. Man möchte wohl modern sein, aber im gegebenen Fall wagt man kaum am Altgewohnten zu rütteln. Und die wohlgemeintesten Vorschläge scheitern manchmal daran, dass plötzlich gewisse Gemütswerte getroffen werden, sodass die Auseinandersetzung peinlich wird, da sich Begriffe der Pietät, des Herkommens, der uneingestandenen Gebundenheit an überkommene Anschauungen geltend machen. Man mag, so viel man will, von «überlebten Dingen» und «veralterten Anschauungen» sprechen, sobald man mit der Lebenspraxis in direkte Berührung kommt (was eben nicht jedem Kunstschriftsteller und Architekturtheoretiker passt), so steht man entwaffnet vor der Tatsache, dass die Allgemeinheit für diese Reformen noch nicht reif zu sein scheint, und dass es dauernder, systematischer Aufklärungsarbeit bedarf, um den Fortschritt auf diesem Gebiet herbeizuführen. Man darf nicht vergessen, dass auch diese Aufklärungsarbeit noch sehr jung ist, und dass sie manchmal zu stürmisch vorgeht, um nachdrücklich wirken zu können.

Dann erhebt sich auch die Frage, an wen sich die Aufrückerungen zu neuzeitlicher Wohnungsgestaltung eigentlich richten. Vor allem wohl an den einsichtigen Mittelstand. Doch dieser ist in der Praxis so machtlos wie es z. B. Universitätsprofessoren, Pfarrherren und Lehrer in der Politik wären. Die »Gebildeten«, an die man sich gerne wendet, stellen in gesellschaftlicher Hinsicht doch auch eine Form des mittleren Bürgertums dar, das sich nach den Lebensformen der begüterten Kreise richtet. Und solange der begüterte Haushalt noch an der Museumseinrichtung festhält, das gewaltige Missverständnis der «antiken» Einrichtungen begünstigt und von der «Stilechtheit» ausgeht, werden die übrigen Bevölkerungsklassen schwerlich auf das verzichten, was ihnen als Komfort oder sogar als Kunst vorkommt. Und vollends der Arbeiter, dem von jeher der schöne Schein in die Augen drang, wird der Verlockung der Schaufenster nicht widerstehen können, wenn er sich freut, nun endlich

auch etwas Hübsches haben zu dürfen. Da ist ganz allmähliche geduldige Aufklärungsarbeit zu leisten, wenn man die zeitgemässen inneren Werte des Wohnens gegenüber den herrschenden äusseren Dingen («Raumkunst», Eleganz, Formenzauber, Stimmungsmache und süsser Kitsch aller Art) erfolgreich hervorheben will.

Solche Ueberlegungen werden einem besonders nahegerückt, wenn man sich umsieht, was in einer grossen Stadt an Beispielen für gute Wohnungseinrichtung geboten wird. Von den Schaufenstern soll nichts gesagt werden; denn die Möbelfabriken und Ausstattungsgeschäfte würden sich heute zu sehr schaden, wenn sie auf die gewohnte Ueppigkeit der Einrichtung beim Ausstellen billiger Ameublements verzichten wollten. Wohl aber dürften die *Baugenossenschaften* darauf achten, dass bei der öffentlichen Besichtigung *neuer Kolonien* und *einzelner Häuser* nur ganz Gutes an Einrichtungen gezeigt wird. Die Wohnungen sind manchmal durchaus neuzeitlich und gediegen, die Einrichtungen dagegen (Tapeten, Möbel, Kleinkunst), die von allerlei Firmen zu Reklamezwecken ausgestellt und von Geschäftsvertretern erläutert werden, sind nicht selten für den betreffenden Zweck ungeeignet, künstlerisch mangelhaft und zudem meist zu überladen und anspruchsvoll. — Wenn man kurz nach dem Bezug der neuen Wohnbauten einen Rundgang machen kann, so konstatiert man immer wieder, dass die Anschaffungen junger Ehepaare, die in der Hauptsache an nichts Altes gebunden sind, viel zu sehr auf den Schein ausgehen, und dass die Räume mit anspruchsvollem Zierkram aller Art vollgestopft werden. Wenn man die Einstimmigkeit feststellt, mit welcher die Haushaltungen der einfacheren Stände, wo das Individuelle wenig mitspricht, auf diesen Ton des Repräsentativen und vermeintlich Schönen sich einstellen, so wird man sich sagen müssen, dass da nur eine einsichtige, langsame Erziehungsarbeit Wandel schaffen kann.

Wohl gibt es von Zeit zu Zeit Ausstellungen, welche die neuen Bestrebungen im Bauen und Wohnen eindringlich veranschaulichen. Das ist sehr dankenswert, zumal es meist mit Opfern verbunden ist und grosse Anstrengungen erfordert. Doch gerade weil solche Darbietungen das Neue in manchmal extremer, schroffer Form vorführen und grosse Gegensätze aufbreissen, rufen sie dem Widerspruch und verhindern eine Wirkung, die in die Breite gehen könnte. Sobald die Leute erfahren, dass es sich um Versuche handelt, welche noch der Bewährung harren, oder wenn sie zu viel Theorie wittern, lassen sie sich wieder Zeit, bis sie das Neue ernst nehmen. Die Bewegung, so gesund und gut sie ist, wird allseitig erstarken müssen, bis sie zu wirklichen Erfolgen heranreifen kann.